

dings eine nur ziemlich nebensächliche Rolle spielte, obgleich die Heirat mit ihr ihn zu einem der reichsten Männer Europas gemacht hatte.

Die Sonne stand schon tief im Westen, als seine Frau leise ins Zimmer trat. Er hob den Kopf. Eine Weile war es ganz still, regungslos starrte er die wunderbare Erscheinung an, während ihm das Blut langsam aus den Wangen wich. Eine schöne, junge Frau lächelte ihm zu, die schönste, die er je im Leben gesehen hatte. Ihre Blicke begegneten sich, er schloß sie wortlos in die Arme. Die Villa lag silbern im Mondschein, der kühle Atem des Meeres bewegte leise die Gardinen an den weit geöffneten Fenstern. Eine einsame Ampel tauchte das Zimmer in rötliches Halblight und verlieh Janas schönem Gesicht einen sonderbaren Reiz. Sie erzählte Egon, wie es ihr gelungen war, ihrer Mutter das Jugendwasser zu entwenden. Leider befand sich nur noch ein kleiner Rest in der Flasche: diesen hatte sie kurz vor der Trauung bis zum letzten Tropfen ausgetrunken. Einen Augenblick war es ihr, als würde ihr das Herz zerspringen, dann fühlte sie ein eigentümliches Prickeln in allen Gliedern — es hielt auch eben noch an. Aber Egon hörte sie kaum, ihr Kopf lag an seiner Schulter, ihre Blicke ruhten ineinander, sie flüsterten kleine, zärtliche Worte.

Später, während sie durch den verwahrlosten sizilianischen Garten gingen, hob Jana zu plaudern an. Sie wurde immer lebhafter, machte tausend Pläne, hatte tausend komische, kleine Einfälle wie ein junges, sehr verliebtes Mädchen. Frisch und hell klang ihre Stimme durch die verträumten Wipfel. Egon hörte ihr lächelnd zu, alle seine Wünsche gipfelten in einem einzigen Begriff: Jana.

Es wurde kühl. Er legte zärtlich die Hand um ihre Schultern, und während sie sich langsam dem Hause näherten, war es ihm, als wäre sie kleiner und schwächer geworden.

Im Wohnzimmer befreite sie sich aus seiner Umarmung und rief ihm neckisch zu, er solle sie fangen. Einen Augen-

blick blieb er betroffen stehen: leichtfüßig lief sie um den Tisch — jung, sehr jung —, beinahe noch ein Kind. Als er sie eingeholt hatte, kreischte sie laut auf, dann berührte sie lachend seine heiße Stirn mit ihren kühlen Lippen. Ihm schien, dies war nicht mehr die zärtliche Liebkosung einer leidenschaftlichen Frau, sondern nur noch der harmlose Kuß eines Backfisches.

Da regte sich in ihm zum erstenmal die Ahnung eines drohenden Verhängnisses. Er fragte angstvoll, ob sie noch das seltsame Prickeln fühle? Ja, sie fühlte es noch. Gebe es denn gar kein Mittel, um der Wirkung dieses unheilvollen Wassers Einhalt zu tun? Davon wußte sie nichts, und sie lächelte mit der sorglosen Unbefangenheit der ersten Jugend.

Hilfloses Entsetzen bemächtigte sich seiner. Er nahm ihr zartes Gesicht zwischen seine beiden Hände, seine Augen suchten ihren Blick. Sie senkte errötend den Kopf. Dann langte sie nach einer Schale mit Konfekt, unterdrückte ein Gähnen und naschte.

Er faßte sie an den Schultern, als wolle er sie aus einem bösen Traume aufrütteln: „Jana! Jana!“

Die Schale entglitt ihren Händen. Ihre großen blauen Augen weiteten sich erschrocken und blickten verständnislos in sein verstörtes Gesicht.

„Hast du mich noch ein wenig gern, Jana? . . .“

„Ich habe dich furchtbar gern, Egon,“ sagte sie befangen, „jetzt aber möchte ich schlafen.“

Er fuhr sich über die Stirne, es war ihm, als hätten sich alle Begriffe in seinem Hirn verwirrt. Nach einer Weile hörte er sie zaghaft fragen:

„Bist du mir böse, Egon?“

Er schüttelte den Kopf. Sie legte vertraulich ihre schmale Hand auf die seinige, machte es sich auf seinem Schoß bequem und schloß die Augen. So verharrten sie lange regungslos, während ihr Schicksal sich unaufhaltsam vollzog.

Etwas fiel klirrend auf den Fußboden. Janas Ehering war von ihrem Finger